

Bericht über die Arbeitstagung 2001: Anfänge der Globalisierung II

Gerold Ambrosius Warum kam es vor dem Ersten Weltkrieg zur multilateralen Konvergenz nationaler Regulierungen

Die Ausgangsfrage der Ausführungen war die, ob die Globalisierung die Handlungsfreiheit der Nationalstaaten einschränkt und diese sich demnach freiwillig zu einer Kooperation bereit finden. Diese Frage wird in der Literatur kontrovers diskutiert, und neoklassisch orientierte Ökonomen kommen hinsichtlich der Zwangsläufigkeit einer ex-ante Koordination naturgemäß zu ganz anderen Schlussfolgerungen als Interventionisten.

Da bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein bemerkenswertes Maß an Globalisierung der Wirtschaft erzielt worden war, wählt der Referent den Zeitraum um 1900 als empirischen Bezugspunkt, um die Validität und Erklärungskraft der Ansätze über die Chancen und Möglichkeiten einer internationalen ex-ante Koordination zu überprüfen. Seine Ausführungen gliedert er im Folgenden in fünf Punkten.

Erstens gibt es Hinweise zur Methode. Private Unternehmen stehen im Zentrum seiner Argumentation. Es geht um die identifizierbaren Interessen der Beteiligten und nicht um normative Konzepte, z.B. im Sinne von Marktversagen. Erfahrene Spannungen führen zu veränderten Regelungen, für deren Zustandekommen die Neue Institutionenökonomik einen angemessenen theoretischen Bezug bietet. Der Staat bzw. Regierungen fungieren dabei lediglich als Moderatoren. In einer Matrix lässt sich der Zusammenhang zwischen Regulierungsgrad einer Wirtschaft und dem Umfang der ex-ante Koordinierung schematisch darstellen.

Zu seinem zweiten Punkt entwickelte der Vortragende sechs Thesen mit begrenzter Aussagekraft, die auf die Fundierung einer politikwissenschaftlichen Theorie der internationalen Wirtschaftsbeziehungen zielen. Als dritter Punkt umfassten die Ausführungen konkrete Aussagen über den Umfang des Internationalismus vor dem Ersten Weltkrieg, exemplifiziert an privaten Aktivitäten, Kongressen u.ä., die zu einer "institutionellen Globalisierung" beitrugen. Als Ziele der internationalen Zusammenarbeit jener Zeit lassen sich festhalten

- Sicherung des Zuganges zum Weltmarkt,
- Gewährleistung erreichter Standards,

- Erwirtschaftung der Kosten für den Ausbau des Sozialstaates,
- Stärkung der internationalen Handlungskompetenz.

Anhand dreier Fallstudien ließe sich nun in einem vierten Punkt des Vortrages das entwickelte Konzept internationaler ex-ante Koordination einem Test unterziehen. Der Referent verwies dabei auf

- die Zuckerkonvention von 1902,
- die Konvention zum Schutz gewerblichen Eigentums von 1883 und
- die Arbeitsschutzkonvention von 1906.

Aus Zeitgründen konnte er jedoch nur den Fall Zuckerkonvention genauer vorstellen.

Diese Konvention stellte 1902 eine Form der Re-Regulierung dar, die die Freiheit des Zuckermarktes zunehmend einschränkte und Großbritannien zum größten Gewinner dieser Koordination machte. Zunächst waren zehn, später zwölf Staaten daran beteiligt, die sich der Förderung des Zuckerverbrauchs und einer Harmonisierung des Absatzes widmeten. Koordiniert wurde deren Verhalten durch eine in Brüssel ansässige Kommission, die Mehrheitsentscheidungen traf. Alles in allem hat dieses Arrangement recht gut funktioniert, wurde 1907 verlängert bis 1913 Großbritannien ausschied.

In einer Schlussbetrachtung sah der Vortragende fünftens seine eingangs formulierten Thesen bestätigt. Die ex-ante formulierten Begründungen stimmten mit der Analyse überein. Der Umfang der Regulierungen war beträchtlich und trug in flexibler Weise den Interessen der Beteiligten Rechnung, bis der Beginn des Ersten Weltkrieges zu einer wachsenden Desintegration der internationalen Wirtschaftsbeziehungen führte.

Peter Borscheid: Fortschritte und Rückschritte bei der Globalisierung der Versicherungswirtschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Die internationale Versicherungswirtschaft ist durch einige Eigentümlichkeiten gekennzeichnet, die einer Globalisierung ihrer Geschäfte eher entgegenstehen. Dazu zählen die Abwesenheit komparativer Kostenvorteile, die Existenz nationaler Monopole und die Sensibilität der in den Verträgen eingegangenen Sicherheitsversprechen, die auf längere Dauer angelegt sind und ein hohes Maß an Vertrauen in die Stabilität der nationalen Gesellschaftsverhältnisse voraussetzen. Demnach lassen sich in der längerfristigen Sicht auch in der Versicherungswirtschaft Globalisierungstendenzen beobachten, die zusätzliche internationale Risiken generieren. Diese Risiken sind begründet u.a. in Unterschieden des politisch-

rechtlichen Systems, in Unsicherheiten über die Entwicklung des Wechselkurses, in der Bindung von Akquisitionen und Investitionen, sowie in soziokulturellen Hindernissen in Sprache und Religion u.ä.

Nimmt man die deutsche Versicherungswirtschaft in den Blick, so zeigt sich auf der Basis der Untersuchung von Einzelunternehmen, dass diese im Kaiserreich eher eine Strategie zunehmender Internationalisierung verfolgten, während in der Weimarer Zeit eher ein Rückzug aus dem internationalen Geschäft zu beobachten war. Quantifizierungen dieser Strategien lassen sich wegen Quellenproblemen allerdings erst im 20. Jahrhundert zunehmend durchführen. Die Motive des Auslandsgeschäftes sind vielfältig, doch im Wesentlichen

- folgen die Gesellschaften den Geschäften ihrer Kunden ins Ausland,
- suchen einen internationalen Risikoausgleich,
- erwarten Verbundvorteile,
- erschließen sich neue Felder des Wachstums im Ausland
- und erhöhen ihr Prestige durch internationale Präsenz.

Tatsächlich erweist sich im deutschen Fall jedoch, dass Deutschland im 19. Jahrhundert per Saldo noch lange ein Land des Imports von Versicherungsleistungen war. Ausländische Unternehmen operierten hier sehr erfolgreich, obwohl auch zahlreiche deutsche Unternehmen im Ausland tätig waren. Erst ab etwa 1895 verbesserte sich die Bilanz deutlich und die deutsche Versicherungswirtschaft konnte einen Exportüberschuss erzielen. Es zeigte sich im Versicherungsmarkt ebenfalls eine internationale Kooperation zwischen den Unternehmen, die aber weniger erfolgreich als auf den Gütermärkten gewesen zu sein scheint.

Auch der Staat intervenierte in diesem Zusammenhang, und die vorgenommenen Regulierungen bevorzugten eindeutig einheimische Gesellschaften. Den Gesellschaften wurden Vorschriften hinsichtlich der Anlage ihrer Prämien in mündelsichere deutsche Werte gemacht und eine Aufsicht etabliert, die ebenfalls auf eine Bevorzugung der nationalen Gesellschaften hinwirkte. Alle diese Maßnahmen führten zu einem Kostenanstieg für Versicherungsleistungen in Deutschland.

Der Zweite Weltkrieg zerstörte die derart gewachsenen Bindungen im Versicherungsmarkt. Vermögensverluste in Krieg und Inflation trieben zahlreiche deutsche Versicherer in den Ruin. Ein Neubeginn war erst nach der Währungsstabilität möglich, und trotz der Beteiligungen finanzstarker Konzerne und

verbesserter politischer Rahmenbedingungen blieb der Erfolg der Internationalisierungsbemühungen der Branche äußerst begrenzt. In der Weltwirtschaftskrise kamen diese Bemühungen dann auch sehr bald wieder zum Stillstand, und die folgende NS-Politik diskriminierte derartige Bemühungen eher als dass sie diese förderte. Somit konnte eine erneute Internationalisierung der Versicherungsbranche erst nach dem Kriege beginnen und führte in Deutschland ab den 1980er Jahren zu ersten Erfolgen.

Harm G. Schröter Amerikanisierung der Wirtschaft im 20. Jahrhundert. Eine Übersicht

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gilt die "Amerikanisierung" als wesentliche Triebkraft der Globalisierung. Darunter wird der Transfer amerikanischer Verhaltensmuster, Worte, Normen, Institutionen und Organisationen in alle Welt verstanden.

Dieser Prozess dauert schon seit etwa einhundert Jahren an und hat sich in Wellenbewegungen vollzogen. Vor dem Ersten Weltkrieg stützte sich Amerikanisierung vor allem auf den Exporterfolg des "american system of manufacture", der Verbreitung eines Produktionssystems auf der Basis präziser auswechselbarer Maschinenteile. In der Zwischenkriegszeit bestimmten Rationalisierung, Ergonomie und Menschenökonomie das Bild, und nach 1945 wuchs der Einfluss amerikanischer Massenproduktion und des "free enterprise" vor allem in Europa weiterhin. Dieser Einfluss flachte in den 1970er Jahren zeitweilig etwas ab erlangte dann aber bald im Zuge von Forderungen nach erweiterter Privatisierung und Deregulierung neue Dynamik.

Charakteristisch für die amerikanischen Wertvorstellungen gegenüber z.B. den europäischen erscheinen dem Referenten

- eine höhere Bedeutung ökonomischer Sachverhalte für das Leben des Einzelnen,
- Hochschätzung des Wettbewerbs als Steuerungsmechanismus,
- Hochschätzung des Individuums,
- eine verstärkte Kommerzialisierung der sozialen Beziehungen,
- eine größere Verbreitung von Marktbeziehungen gegenüber anderen sozialen Arrangements.

In den von der Amerikanisierung betroffenen Staaten erfolgt nun keine unmittelbare Übernahme von amerikanischen Mustern, sondern eine Anpassung der vorhandenen

Strukturen an die neuen Herausforderungen. Im Ergebnis ergibt sich also eine Mischung verschiedener Muster, wenn Vorteile aus den amerikanischen Verfahren- und Verhaltensweisen erwartet werden. In Deutschland sind solche Entwicklungen seit 1945 zahlreich zu beobachten und beziehen sich u.a. auf Konsumstrukturen, Managementpraktiken, Arbeitsbeziehungen und Unternehmensstrukturen. Vollzogen wurde dieser Transfer amerikanischer Muster durch amerikanische Direktinvestitionen, durch die Verbreitung neuer Produktionstechnologien aber auch durch Portfolio-Investitionen der Banken und beschleunigt durch den weltweiten Wettbewerb um knappe Ressourcen.

Eine Beurteilung der Effekte der Amerikanisierung erscheint dem Vortragenden außerordentlich schwierig und zu einem ambivalenten Urteil zu führen.

Darüber hinaus werden einige weitere Vorträge gehalten, die nicht zum Kernthema der Sitzung zählten, nämlich

Heidrun Homburg Wirtschaftliche Dimensionen der deutschen
Besatzungsherrschaft in Frankreich, 1940-1944

Jörg Baten Neue Unternehmen für ein neues Jahrhundert.
Unternehmensgründungen und regionale Wirtschaftsstruktur
um 1900

Rolf Petri Maschinenbau in Halle vor dem Ersten Weltkrieg: Ein
Marschallscher Distrikt?

Das Thema der nächsten Sitzung im Frühjahr 2002 in Hohenheim lautet:

"Wirtschaft in der NS-Zeit"